



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. La femme comme il y en a beaucoup.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

Koschgen kam: „Ich weiß nicht, wie meine Schwester nicht vermuten konnte, daß es ihr nicht erlaubt werden würde, in dies Haus zu gehn.“

Ich sollte vielleicht fragen, aber ich ehre die Geheimnisse der Betrübten.

Das beste ist, daß dieser Vorfall das Betragen der Mutter und Tochter gar nicht änderte. Doch ist auch die Traurigkeit der Letzten zu sanft und zu schein, als daß sie Eigensinn seyn könnte. Ist dies: so muß die Unzufriedenheit ihrer sonst so liebevollen Mutter sie wol recht inniglich schmerzen. Sie zeigte mir einen Canarienvogel, den sie sehr liebt. „Dieses Thierchen hat die Liebe, die meine Mutter abweist: denn es ist keines Argwohns fähig; — und dies Thier,“ — indem sie mir ein Käzgen zeigte, „genießt die Liebe, die ich meiner Schwester gern geben wolte: sehn Sie, ich habe ihm die Klauen abgeschnitten.“

Fortsetzung.

La femme comme il y en a beaucoup?

Die Madame Vanberg hat mir Wort gehalten. Die Frau, bei der wir speisten, gewann in kurzer Zeit den Haß meines ganzen Herzens; und wo Jemand in der Welt ist, der sie liebt; so muß sein Herz von ganz anderer Zusammensetzung seyn als meins. Sie ist bläulichweiß braunes Haar. Augen, die noch unter dem Braun sind. Kurze Augenvimper. Violette Lippen. Platte Wangen, die, ob sie gleich noch jung ist, herabhängen wollen. Ein

starker Obem. Eine Sprache — im Ton „Solt
 „Fische!“ Ein Busen, der der Natur unter den
 Händen verunglückt ist, und der zur Warnung der
 rer, die auf das Herz schliessen können, das hier
 wohnt, aufgedekt da liegt. Hände wie der Reid,
 gelb und hager. Dife kurze Finger, voll Warzen,
 Grosse Schritte. — Ich habe die Rüge hingewor-
 fen; setzen Sie sie zusammen, wie Sie wollen: so
 haben Sie das Bild dieser Frau; und zum Colorit
 will ich Ihnen jetzt gleich behülfflich seyn.

Nach einer überlauten Bewillkommung, in wels-
 cher das r in Ehre, Vergnügen und Freude, und
 was man sonst noch abgedroschenes denken kan,
 sich unleidlich vollte, sagte sie, „Und das ist die schön-
 „ne Mademoiselle aus Engelland? Ach lieber Gott,
 es ist wol ein . . . Waisgen?“ Ich sah die erste
 Silbe von „armes“ schon zwischen ihren gelben
 Zähnen, glaube aber, daß ihr bei dem sichernden
 Blik, den die Madame Vanberg mir gab, das r
 versagte: wie es auch sei, dies Beiwort blieb
 sie mir schuldig.

„Ja Frau *rätlin, ich bin eine Waise.“ —
 „Ach Gottchen! schon lange?“

„— Seit zwölf Jahren. —“

„Lieber Gott! zwölf Jahre die Füße unter an-
 zudree Leute Tisch . . .“

„— Ich habe gottlob nie Klagen dürfen —“
 (Hier musste ich alle Nerven meines Gesichts halten.)

„Nun ja ich glaubs wol. — Schon lange in
 „Preussen?“ Denn sie war unschlüssig, ob es Ist
 oder Sind Sie heissen solte. Wir legten eben unsre

Enveloppen ab, da denn mein Kleid, mein Ring und mein Halschmuck sichtbar ward. „Was ich sagen wolte, Sind Sie schon lange in Preussen?“ (Indem sie den Ring besah) „das ist wol ein Pretium afflictionis?“ *) Sie faßte mein Kleid an) „Sehn Sie! was doch die Engelländer für Zeuge machen! das ist auch wol mitgebracht?“

„— Ich kan auf alle drei Fragen nein antworten —“

„Denken Sie!“ (mit dem allergedankenlosesten Gesicht) „Und ein Fischer . . ein, sag ich, Schiffer, ist der Papa gewesen?“ (Dies war nicht Bosheit; denn wenn sie ohne Bosheit spricht: so zieht sich ihr ganz Gesicht in eine Lage, die sie gewöhnlich nicht hat. Es war nur das unsägliche Erstaunen über meinen Schmuck.)

Die Madame Vanberg, die nun glaubte, daß ich den Standpunkt schon hätte, aus welchem ich heut beobachten müßte, wandte die Unterredung auf einen andern Gegenstand, die aber gleich auf Zulchen fiel.

„Ei mein Gott, das allerliebste Zulchen komt nicht!“ und so fuhr sie eine Viertelstunde lang fort, in einem so klagenden, so trostlosen Ton, daß Jemand, der nicht deutsch verstünde, hätte heulen müssen. Ich sah Koschgen an, die mich aber unrecht verstand: „Ja ich weiß auch, daß es meine Schwester sehr verdriest.“ — Wie gern hätte ich meinen Blick zurück genommen, denn das hieß, einem Blinden eine Farbe zeigen!

Die

*) Sie wolte sagen: affectionis.

Die Gesellschaft ward zahlreich; aber Niemand wurde förmlich bewillkومت; denn unsre Wirthin hatte so viel mit den Bedienten zu feissen, (die doch meinem Bedünken nach alles höchstordentlich machten) daß keins von uns zwo Perioden sagen konnte, ohne inne zu halten. Sie sagte alles nur halb: „Trautste Madame . . . der Friedrich soll sich herscheren! nein, Sie könnens auch nicht glauben, wie mir Zulchens . . . nu, nu, gehören die Sardenellen da hin? Lieber aufs Canape . . . Zulchens Unpäßlichkeit nah geht!“ (In Wahrheit ich schreibe es mit Ekel; aber mein Gedächtnis ist gestern zu glücklich gewesen, als daß ich Ihnen meinen Vorrath nicht mittheilen sollte.)

Endlich setzten wir uns zu Tische, aber ganz nach ihrem Commando. Einige mußten, wenn Bitten nicht half, heim Arm geschleppt, von einer Stelle, die ihnen zukam, aufstehn, um sich an eine höchst unschickliche zu sezen. Ich wurde zwischen eine steinalte Tante, und einen jungen Menschen (der aber erst auf einen Wink der Wirthin auf ein kleines Stülgen neben mir, sich setzte) hingeschoben, und ich vergrößere nichts, wenn ich Ihnen sage, daß ich blaue Flecke am Arm habe, indem sie vor großem Schrecken über meine Bitternadel, nicht sah, daß ich schon längst an dem einzigen Stul, der noch ledig war, da stand.

Ich hatte den Vorthail, ihr gegenüber zu sitzen. „Ei Wursch Schulze, sagte sie zu meinem Nachbar, nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen nicht gesagt habe, daß wir Gäste haben würden: sehn Sie einmal Ihre Manchetten!“ Herr Schulz (ein
Mensch

Mensch, der mich besonders interessirt, ein mehr als reizendes Gesicht, eine vielversprechende Mine, eine angenehme Sprache, ein feines und dem Ansehn nach in der grossen Welt, vielleicht im Umgange mit Frauenzimmer erlerntes Betragen, aber ein abgetragenes Kleid, doch einen sehr schönen Haarpuß hat) Herr Schulz stopfte mit Bestürzung seine Manchetten, die weiss, aber zerrissen waren, unter den Ermel. „Der arme Mann, sagte sie zu mir, ist aus „der Neumark, und hat von seinen Eltern, die von „den Russen geplündert worden sind, in Jahr und „Tag keine Nachricht. Nicht wahr Musjeh? Ein „nen Wechsel (sie hielt auf dem Wort an) hätten „Sie nun wol verdient.“

Der Student bis sich in die Lippen. „Bei meiner jezigen Kleidung würde das Wort wol freilich „nicht schicklich seyn.“

„Ei nun, Armuth schändet keinen Menschen! „aber ein armer Priester sollte doch seine Söhne „lieber ein Handwerk lernen lassen; nicht so?“

Der Student schwieg still.

„Nicht wahr Musjeh?“ (finden Sie nicht, daß dies Wort einen Menschen, der schon mündig ist, sehr beleidigen mus? Mir klingt es immer, wie des Herrn U*g „mon ami;“ und Herr Schulz hat entweder ungewöhnliche Erfahrungen: oder sein Gesicht, daß nur einige zwanzig Jahre verspricht, will die Leute aufziehen.)

„Mein Vater ist Amts-rath . . .“

„Nun, wenn auch nicht reich, wenn nur ehrlich.“

Er schwieg.

„Wie

„Wieviel (spöttisch) wieviel ist Ihnen denn aus-
gesetzt worden?“

„Die Zinsen von 3000 Rthlr.“

„Zinsen? wo stand denn das Capital?“

„Es steht noch in der Landschaft.“ —

(Zu einem Offizier, der bei ihr saß) „Lieber Gott,
es mag wol ganz hübscher Leute Kind seyn. Aber
besser gering, als von guter Abkunft und arm!“

Hier fiel eine Thräne in seinen Köffel; und aus
meinen Augen fielen mehr als eine auf meine Brust.
Er sah es in dem Augenblick, da er sich wieder erhe-
bert hatte, und winkte einem Bedienten, der hinaus-
ging, und gleich drauf wieder kam, und ihm sagte, es
wolle ihn draussen Jemand sprechen. Er ging hinaus.

Zweite Fortsetzung.

Herr Schulz macht sich dem Leser näher bekannt, und
wird noch öfter vorkommen.

Das ist ein bildschöner und feiner Mensch,“
sagte der Brigadier, „und mag wol was
gelernt haben.“ „D“ sagte der Wirth mit einem
bittern Blick auf seine Frau, „ein Mensch, der heute
Professor seyn könnte, französisch, Musik und alles
was galant ist, versteht; den aber das Unglück mit
seltner Härte verfolgt.“

„Mein Engel,“ schrie seine Frau (mit einem Ton,
der sich zu Engel so wenig schickte, wie das **R** zu
dem Ermel des Knaben mit den sieben Brodten im
Evangelio, wie es einst ein Maler vorgestellt hat)
„mein Engel! um Gottes willen! was machst du
„doch